

es schon heute früh mit Tante Chloe besprochen. Du sollst es noch einmal recht gut haben auf der Welt. Und nun lebe wohl, Onkel Tom. Laß den Mut nicht sinken; es kommen schon wieder bessere Zeiten.“

„Leben Sie wohl, Massa Georg,“ sagte Tom, indem er liebevoll zu seinem jungen Herrn auffah. „Der allmächtige Gott segne Sie. Ja, ja,“ fügte er nachdenklich hinzu, als Pferd und Reiter um die nächste Ecke bogen, „Kentucky hat seinesgleichen nicht viele.“

„Höre, Tom,“ ließ sich gleich darauf Halens Stimme vernehmen, „ich meine es gut mit meinen Niggern; wenn sie ordentlich sind, behandle ich sie auch freundlich. Versucht ein Nigger aber das Davonlaufen, so ist er selbst schuld, wenn es ihm nicht gut geht.“

Tom versicherte Halen, daß er durchaus nichts derartiges im Schilde führe; überhaupt einem Manne gegenüber, der an Händen und Füßen gefesselt war, mochte die Mahnung ziemlich überflüssig erscheinen.

Ueberlassen wir Tom nun eine Weile seinem Schicksal, um uns mit anderen Persönlichkeiten unserer Geschichte zu beschäftigen.

Zehntes Kapitel.

Ein verwegener Flüchtling.

An einem regnerischen Nachmittag stieg ein Reisender in einem kleinen ländlichen Wirtshause des Dorfes N. ab. Er war ein kleiner, untersehter Mann mit einem runden, gutmütigen Gesicht, aber etwas umständlichem Wesen. Er sah sich ein wenig ängstlich in der Stube um, behielt Reisetasche und Schirm bei sich und suchte sich ein Plätzchen in nächster Nähe des Kamins.

„Was gibt es dort?“ fragte er nach einer Weile seinen Nachbar, als sich eine Gruppe der Anwesenden um einen an der Wand angeschlagenen Zettel versammelte.

„Ein davongelaufener Neger wird steckbrieflich verfolgt,“ lautete die Antwort.

Herr Wilson, der die Frage gestellt hatte, setzte die Brille auf und las Folgendes: „Dem Unterzeichneten ist sein Mulattenjunge Georg da-